

Presseinformationen



Produziert von

Filmbüro Süd
Baldestr. 15
80469 München
Germany
+49-89-23076786
eberlein@filmbuero-sued.de

Weltvertrieb

New Docs
Dasselstr. 75-77
50674 Köln
Germany
+49-221-16819743
sales@newdocs.de

<http://www.singers-and-murderers.com/>



Technische Daten und Credits

Genre: Dokumentarfilm

Produktionsland: Deutschland

Jahr: Oktober 2016

Länge: 87 Minuten

Buch und Regie: Stefan Eberlein

Produzenten: Manuel Fenn and Stefan Eberlein

Editor: Gudrun Hanke-El Ghomri (SWR) Jutta Krug (WDR)

Gefördert von: FilmFernsehFonds Bayern, MFG Filmfund Baden-Württemberg, Renovabis

Protagonisten:

Natalia Abashkina
Wiatschislav Klimenkov
Alexei Kuleshov
Sergei Chumichev
Iwan Derewnin
Elena Filimonova
Maxim Kust
Sergei Abragam
Rafik Dshafarov

KURZINHALT

Sie performen den Song ihres Lebens. Singen von Liebe oder Krieg und der Bitte um Vergebung. Es sind starke Stimmen zu wehmütigen Melodien. Sie gehören Betrügerinnen, Dealern oder Mördern in russischen Gefängnissen. Alle träumen davon, beim Gesangswettbewerb „Kalina Krasnaja“ (deutsch: „Roter Holunder“), mitmachen zu dürfen. Jeder der rund 700.000 Gefangenen in ganz Russland kann sich bewerben. Für Natalia Abaschkina, Regisseurin der Show, ist die Arbeit mit den Gefangenen eine Berufung. Unermüdlich reist sie durch das Land, sucht Talente und kümmert sich um ihre Schützlinge. Der Film erkundet eine eigene Welt hinter den Gefängnistüren, spiegelt eine von Brutalität und Willkür geprägte Gesellschaft – und stößt auf Menschen, die ausgerechnet in den Straflagern ihre künstlerische Seele entdecken.

LANGINHALT

Sie performen den Song ihres Lebens. Singen oder rappen von Heimweh, Liebe und der Bitte um Vergebung. Es sind starke Stimmen zu wehmütigen Melodien. Sie gehören Dealern und Diebinnen, Räubern, Totschlägern oder Mörderinnen – eingesperrt in einem der rund tausend russischen Gefängnisse und Straflager zwischen St. Petersburg und Wladiwostok. Sie alle träumen davon, beim Gesangswettbewerb „Kalina Krasnaja“ (deutsch: „Roter Holunder“), mitmachen zu dürfen. Für seinen Dokumentarfilm „Von Sängern und Mördern“ hat sich Stefan Eberlein zwischen 2012 und 2015 in eine verschlossene Parallelwelt begeben und den Song Contest hinter Gittern beobachtet. Jeder der schätzungsweise 700.000 Gefangenen Russlands darf teilnehmen. Er bietet die Hoffnung auf die rare Chance, der unerbittlichen Monotonie von Gefängnis und Straflager auf Zeit zu entkommen. Als Verheißung lockt die Ehre, zu den etwa 35 Auserwählten zu gehören, die bei der jährlichen Konzert-Gala auftreten. Das nicht unumstrittene Projekt wurde 2003 von dem Moskauer Musiklabel „Sojus Production“ ins Leben gerufen. „Resozialisierung durch Kreativität“ ist die Idee dahinter. Für Natalia Abaschkina, Regisseurin der Show und Seele des Programms, ist es eine Berufung. Unermüdlich reist sie durchs Land, sucht Talente und kümmert sich um ihre Schützlinge. Sie ist den strafgefangenen Männern und Frauen Mutter, Coach, Seelsorgerin, Bewährungshelferin. Stefan Eberlein hat Natalia durch halb Russland begleitet, sein Film schafft Einblicke in die Parallelwelt der Straflager. In den von Tragödien und Brüchen gezeichneten Lebensgeschichten der Protagonisten spiegelt sich die gesellschaftliche Realität eines Staates, der noch immer von Willkür und Brutalität geprägt ist. Aber „Von Sängern und Mördern“ macht auch sichtbar, dass es sogar in der rauen Wirklichkeit des heutigen Russland möglich ist, zutiefst menschlich zu handeln – und zeigt, welche Kraft Musik freisetzen kann.

DIRECTORS STATEMENT

Es ist heute kaum mehr vorstellbar, aber als ich 2010 mit den Recherchearbeiten zum Film über den Gesangswettbewerb „Kalina Krasnaja“ begann, waren Russland und Deutschland gut befreundet. Dies war die wichtigste Voraussetzung für meine Idee, über den ungewöhnlichen Wettbewerb hinaus die unbekannte, aber stark mystifizierte Parallelwelt der Gefängnisse und Straflager in Russland wenigstens partiell filmisch zu erschließen.

2014, gerade als wir mit den Dreharbeiten begannen, änderte sich alles. Russische Truppen besetzten die Krim, der neue Kalte Krieg brach aus, Westeuropäern wurde der Zutritt zu den Strafkolonien verboten. Das waren katastrophale Entwicklungen, der Abbruch des Projekts stand im Raum. Aber dann passierte Erstaunliches. Je schärfer die politische Krise wurde, desto enger rückten wir mit unseren russischen Partnern zusammen.

Wir stellten ein einheimisches Team zusammen, das in den Gefängnissen drehte und die kurze Zeit, die wir dort zur Verfügung hatten, so gut wie möglich nutzte. Wjatschislav Klimenkov, der mit seinem Musiklabel „Sojus Produktion“ den Gesangswettbewerb organisiert, half uns, wo er konnte. Anfangs hatte er uns misstraut, wurde der Gesangswettbewerb in westlichen Medien doch immer als Propagandainstrument der russischen Regierung abgetan. Klimenkov fürchtete, wir würden in dieselbe Kerbe hauen, während er sein Projekt gleichzeitig auch innenpolitisch scharfer Kritik ausgesetzt sah. So gibt es viele Politiker und Systemtreue, die verurteilen, dass man Kriminellen ein so großes Forum bietet, wie es beim Gala-Abend „Kalina Krasnaja“ einmal im Jahr der Fall ist. Aber gerade weil so viele Kräfte von verschiedenen Seiten an seinem Projekt zerrten, schätzte Klimenkov es jetzt, dass wir nicht aufgaben, und öffnete uns Türen, die längst zugeschlagen waren. Wir wurden gute Freunde, und unsere Freundschaft – konträr zur politischen Großwetterlage – wurde zur zentralen Voraussetzung für diesen Film.

Stefan Eberlein

BIOGRAFIE STEFAN EBERLEIN



Stefan Eberlein, Jahrgang 1967, wuchs im Baden-Württembergischen Biberach auf und studierte Kommunikationswissenschaft, Soziologie und Neuere Geschichte an der Ludwigs-Maximilians-Universität München. Er arbeitete als Assistent für Romuald Karmakar („Der Totmacher“) und hat zusammen mit Manuel Fenn in seiner Produktionsfirma Filmbüro Süd ca. 35 Dokumentarfilme, Doku-Serien und Reportagen produziert. Seine Filme liefen auf nationalen und internationalen Festivals. Sein größter Erfolg war der Kinodokumentarfilm **PARCHIM INTERNATIONAL**.

Auswahl Regiearbeiten:

- | | |
|-------------|--|
| 2002 - 2006 | EINSATZ IM KRISENGEBIET/THE MISSION (5x30 Min.)
Dokuserie über die Soforthelfer des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen |
| 2010 | AB NACH TADSCHIKISTAN (30 Min.) Urlaub als Wahlbeobachter |
| 2011 | WUTBÜRGER (45 Min.) Zwei Senioren und ihr Protest |
| 2015 | PARCHIM INTERNATIONAL (90 Min.). Der chinesische Investor Jonathan Pang und sein Traum eines Großflughafens in Mecklenburg-Vorpommern. Preise: Deutscher Regiepreis Metropolis 2016, Publikumspreis Münchner Dokfest 2016, Lobende Erwähnung Dokfest Leipzig 2016, Bester Dokumentarfilm Filmfestival Achtung Berlin, Bester Dokumentarfilm Filmkunstfest Mecklenburg-Vorpommern |
| 2016 | VON SÄNGERN UND MÖRDERN (87 Min.). Am Sängerwettbewerb „Kalina Krasnaja“ in russischen Gefängnissen kann jeder Gefangene Russlands teilnehmen, egal ob Betrügerin oder Mörder. Jedes Jahr bewerben sich über 1000 Gefangene. Internationale Premiere Artdocfest Moskau Dez 2016 |

INTERVIEW MIT STEFAN EBERLEIN

1. Was hat Sie an dem Thema „Kalina Krasnaja“ derart gepackt, dass Sie darüber einen Film drehen wollten?

STEFAN EBERLEIN: Ich hatte im Radio einen Bericht über „Kalina Krasnaja“ gehört. Das hinterließ bei mir zum einen den Eindruck, jeder, den ich da singen hörte, könnte ohne weiteres bei allen „Deutschland-sucht-den-Superstar“-Shows mitsingen. Starke Stimmen, Herzschmerz bis zum Abwinken. Zum zweiten ist das ja absurd: Ein Gesangswettbewerb an einem Ort, der in unserem Verständnis zu den dunkelsten der Erde gehört. Mir kam sofort der Gedanke, dass man darüber einen Film machen sollte. Heftige Emotionen von Menschen, die sich in einer existentiellen Krise befinden. Natürlich hatte ich auch einen Hintergedanken. Es ist nicht leicht, in russischen Haftanstalten zu filmen. Die Idee war, der Gesangswettbewerb könnte uns ein Türöffner sein, um in die Gefängnisse hineinzukommen und zu sehen, wie es da aussieht. Bis ich den Kontakt aufgebaut hatte zu der Produktionsfirma „Sojus Produktion“ und zu Wjatschislav Klimenkov, dem Produzenten der Show, dauerte es allerdings. Klimenkov war anfangs sehr misstrauisch mir gegenüber, dem „westlichen Journalisten“, der nur auf eine schnelle Geschichte aus ist. Ich dagegen unterstellte ihm, die Gesangstalente für sein Musiklabel und den eigenen Profit zu missbrauchen. Es dauerte zwei Jahre, bis wir feststellten, dass wir beide Vorurteile hatten und beide falsch lagen.

2. Was bedeutete die Ukraine-Krise, die Anfang 2014 mitten in Ihre Recherchen zu „Von Sängern und Mördern“ fiel, für die Dreharbeiten?

2013 hatten wir die Finanzierung des Projekts abgeschlossen und begannen im Frühjahr 2014 mit den Dreharbeiten. Genau zu dem Zeitpunkt, als russische Einheiten die Krim besetzten. Für unser Projekt war das eine Katastrophe. Man kann sich das heute kaum noch vorstellen, aber 2010 verstanden sich Russen und Deutsche auf der politischen Ebene sehr gut. Damals baute ich darauf, dass diese gute Stimmung es ermöglichen würde, einen Blick in die Gefängnisse zu werfen. 2014 kippte diese Stimmung, ein neuer kalter Krieg begann. Das hatte direkte Auswirkungen auf unser Vorhaben: Wir als Westeuropäer durften die Gefängnisse nicht mehr betreten, und unser Plan, die ca. vierwöchige Vorbereitungszeit zur Gala filmend zu begleiten, wenn die ausgewählten Gefangenen aus ganz Russland in dasselbe Gefängnis gebracht werden, um dort zusammen zu üben, war Schall und Rauch. Während der Gala durften wir nicht einmal mehr hinter der Bühne, sondern nur vom Zuschauerraum aus filmen. Um das Projekt zu retten, blieb nur eine Möglichkeit: Ein russisches Team drehte für uns die Protagonisten in den Straflagern. Diese Entscheidung war ein Risiko, aber sie hat sich ausgezahlt.

3. Wie war zuvor die Zusammenarbeit mit den russischen Behörden?

Die meiste administrative Arbeit machten nicht wir, sondern das übernahm „Sojus Produktion“ für uns und eine Behörde, die für Resozialisierungsprogramme zuständig ist und sich „Kuratorium in der Strafverwaltungsbehörde“ nennt. Sie ist quasi das Sozialreferat der russischen Gefängnisverwaltung. Zu dieser Abteilung hatten wir sehr gute Beziehungen, da sie maßgeblich in alle Entscheidungsprozesse des Wettbewerbs eingebunden ist. Der Direktor, Boris Sushkov, kannte mich gut und vertraute mir. Umso erstaunter und verunsicherter war er, als selbst ihm, einem verdienten Generalmajor der russischen Armee a.D. und glühenden Patrioten, die Bitte um eine Drehgenehmigung für uns von der Gefängnisbehörde FSIN abschlägig beschieden wurde. Er hatte fest mit einer Zusage gerechnet. Die Verunsicherung ging so weit, dass ich eine Zeitlang zur persona non grata erklärt wurde, ehe Klimenkov ein gutes Wort für mich einlegte und das Projekt wieder in Gang brachte, indem er zusammen mit Sushkov Dreherlaubnisse in den verschiedenen Gefängnissen für unser nunmehr russisches Team erwirkte.

4. Bewerben kann sich jeder Gefangene? Welche amtlichen Hürden stehen zwischen der Auswahl für „Kalina“ und der tatsächlichen Teilnahme?

Um für den Wettbewerb ausgewählt zu werden, müssen zwei Voraussetzungen erfüllt sein. Erstens muss der oder die singende Gefangene vom künstlerischen Auswahlkomitee für die Gala ausgesucht worden sein. Wenn dies der Fall ist, schickt das Komitee die Namen der Ausgewählten zur Gefängnisbehörde. Diese überprüft wiederum, ob der oder die Gefangene die Voraussetzungen zur Teilnahme erfüllt, wie sie sich aus den Regeln des Strafvollzugs ergeben. Diese kenne ich nicht genau, aber ich vermute, dass z.B. „gute Führung“ ein Kriterium ist. Es gibt auch Fälle, bei denen Gefangenen auf der Bühne ihre vorzeitige Entlassung verkündet wird. Dazu muss der Gefangene aber mindestens zwei Drittel seiner Zeit abgesessen haben. Der Gesangswettbewerb hat den Charakter einer Resozialisierungsmaßnahme: Wenn der Gefangene sich während des Workshops und der Gala ordentlich benimmt, wird ihm das positiv angerechnet. Ein Gericht entscheidet dann über eine vorzeitige Entlassung.

5. Unterstützen oder verhindern die einzelnen Haftanstalten den Wettbewerb tendenziell eher?

Nicht alle Haftanstalten unterstützen den Wettbewerb. Es ist kein Zufall, dass bestimmte Straflager immer wieder Teilnehmer stellen, andere nie. Das hängt mit den jeweiligen Direktoren zusammen. Den einen ist diese Art der Resozialisierung wichtig, andere kümmern sich nicht darum oder sind sogar dagegen. Dass es in den Lagern, in denen wir waren, erstaunlich sauber und ordentlich aussieht, ist wahrscheinlich kein Zufall. Sie werden von Direktoren geführt, die ihre Kolonien vermutlich einigermaßen im Griff haben und an einer

Verbesserung der darniederliegenden russischen Resozialisierungsarbeit interessiert sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich im Voraus den Verdacht ausräumen, dass die Gefängnisbehörde uns „gelenkt“ haben könnte, uns also gezielt solche Strafanstalten hat filmen lassen, die der Öffentlichkeit einen guten Eindruck vermitteln. Dem ist nicht so. Wir haben Anfang 2014 alle Bewerbungsvideos der Gefangenen von Wjatschislav Klimenkov zur Ansicht erhalten und mit Hilfe dieser „Casting“-Videos haben wir entschieden, wen wir näher porträtieren wollen. Innerhalb von 16 Monaten haben wir es geschafft, alle von uns anvisierten Protagonisten in ihren Gefängnissen zu besuchen. Den Eindruck, dass die Gefängnisverwaltung für uns eine „heile Welt“ inszeniert, hatten wir nicht. Im Gegenteil. Manchmal war es so, dass wir völlig unpassend kamen, weil die Information unseres Besuchs nicht genügend kommuniziert worden war.

6. Wie authentisch waren die Teilnehmer vor der Kamera?

Für uns war es sehr erstaunlich, wie authentisch unsere Interviewpartner waren. Jeder konnte sich gut vor der Kamera ausdrücken und seine Geschichte erzählen. Wir haben oft gerätselt, woran das liegt und sind zum Schluss gekommen, dass diese Menschen ihre Geschichte schon jahre- oder gar jahrzehntelang mit sich herumtragen, sie wälzen, auf sie zurück geworfen sind, sodass sie sie auf Knopfdruck parat haben. Das bedeutet aber nicht, dass alle von uns Porträtierten ehrlich sind. Ich hatte den Eindruck, dass einige mit Halbwahrheiten oder Lügen hantieren. Jeder Zuschauer kann für sich selbst entscheiden, wie er das empfindet.

7. Wie viele Menschen verfolgen „Kalina Krasnaja“ in den Medien und real?

Die genauen Zahlen kenne ich nicht. In der Welt der Straflager spielt der Gesangswettbewerb laut „Sojus Produktion“ und auch laut der Gespräche, die wir mit den Gefangenen geführt haben, eine immense Rolle. Ich weiß auch, dass es einen russischen Sender gibt, der sich auf den „Russischen Chanson“ spezialisiert hat. Dort gibt es öfters Ausschnitte aus den Galas zu sehen. Außerdem läuft auf „Radio Rossia“ jeden Samstagmorgen um viertel nach zehn die Sendung „Kalina Krasnaja“, die spezialisiert ist auf die Kommunikation zwischen Häftlingen und ihren Angehörigen draußen. Wenn ich allerdings Russen privat frage, ob sie diesen Wettbewerb kennen, verneinen die meisten. Unser russisches Filmteam zum Beispiel wusste auch nichts davon.

8. Wie wird der Wettbewerb in Russland angesehen?

In Russland ist der Wettbewerb umstritten. Die einen heißen es gut, dass es das Angebot für die Gefangenen gibt, die positive Kraft der Kreativität in sich zu entdecken, mit dem Ziel, öffentlich aufzutreten. Andere kritisieren, dass man den Straftätern nicht so ein Forum geben dürfe. Klimenkov erzählte, dass

es vor ein paar Jahren sogar die Forderung eines russischen Staatsanwalts in der Duma gab, den Wettbewerb zu verbieten, mit der Begründung, das sei doch nur Unsinn. Die Bürgerrechtler in Moskau wiederum halten den Wettbewerb für ein Aushängeschild der korrupten russischen Gefängnisverwaltungsbehörde. Sie sehen darin nichts weiter als Propaganda. Wjatschislav Klimenkov wiederum kämpft gegen Kräfte in der Gefängnisverwaltungsbehörde, die den Wettbewerb der privaten Musikfirma „Sojus Produktion“ wegnehmen und selber ausrichten wolle. Natürlich mit dem Ziel, ihn auf ihre Linie zu bringen. Wenn man sich also mit dem Gesangswettbewerb beschäftigt, betritt man ein politisches Minenfeld.

9. In westlichen Medien wird der Wettbewerb häufig als Image-Politik für das russische Gefängnis-System interpretiert. Was sind nach Ihren Beobachtungen die tatsächlichen Beweggründe der Beteiligten für „Kalina Krasnaja“?

Die Berichte in den deutschen Medien präsentieren den Wettbewerb im Allgemeinen als russische Kuriosität und vergessen nie, darauf hinzuweisen, dass es sich hier um ein systemtreues Propagandainstrument handelt. Davon war ich anfangs auch ausgegangen. Aber je mehr ich mich damit beschäftigte, desto klarer wurde mir, dass es stimmt, was die Macher behaupten: Die Organisatoren handeln sozial, indem sie diesen Wettbewerb ausrichten. Ein paar Gefangenen helfen sie damit enorm, sie selbst haben damit vor allem Ärger. Der Gewinn, den sie daraus ziehen, ist vor allem ein emotionaler. Sie wollen die Gefangenen dabei unterstützen, über die Beschäftigung mit der Musik zu sich selbst zurück zu finden. Und sie freuen sich, wenn ihre Botschaft als Veranstalter gehört wird, dass jeder, der im Knast sitzt, eine zweite Chance verdient. Es ist ein Charity-Projekt.

10. Wie geht es mit den „Kalina“-Teilnehmern nach der Haftentlassung weiter? Gibt es eine weitere Zusammenarbeit mit Natalia Abaschkina und „Sojus Produktion“? Gibt es andere Resozialisierungsprojekte, die daran anknüpfen?

Ein breit angelegtes Resozialisierungsprogramm gibt es in Russland meines Wissens nicht. Insofern ist es ein Dauerthema, dass nie richtig angepackt wird. Die einzige Institution, die sich das Thema zu eigen gemacht hat, ist das „Kuratorium des Strafvollzugsystems“, kurz „Popsowjet“. Es bietet kreative Wettbewerbe aller Art an: Schreiben, Malen, Töpfern, Theater – und eben auch Singen. „Sojus Produktion“ arbeitet mit den Teilnehmern von „Kalina Krasnaja“ nach ihrer Entlassung nicht weiter. Ehemalige Gefangene sind aus vielerlei Gründen keine einfachen Menschen. Klimenkov hat versucht, „Kalina“-Sänger zu fördern. Er merkte, dass es die Kräfte seiner Firma übersteigt, gleichzeitig die Gala zu veranstalten und mit den entlassenen Musikern weiter zu arbeiten bzw. diese zu betreuen. So entschied er sich für die Gala. Dementsprechend geht es den Sängern wie allen anderen ehemaligen Strafgefangenen auch: Sie kommen raus und haben nichts. Nur eine geringe Zahl von Menschen kann sich aus diesem schwarzen Loch befreien und findet einen Weg zurück in ein normales Leben.